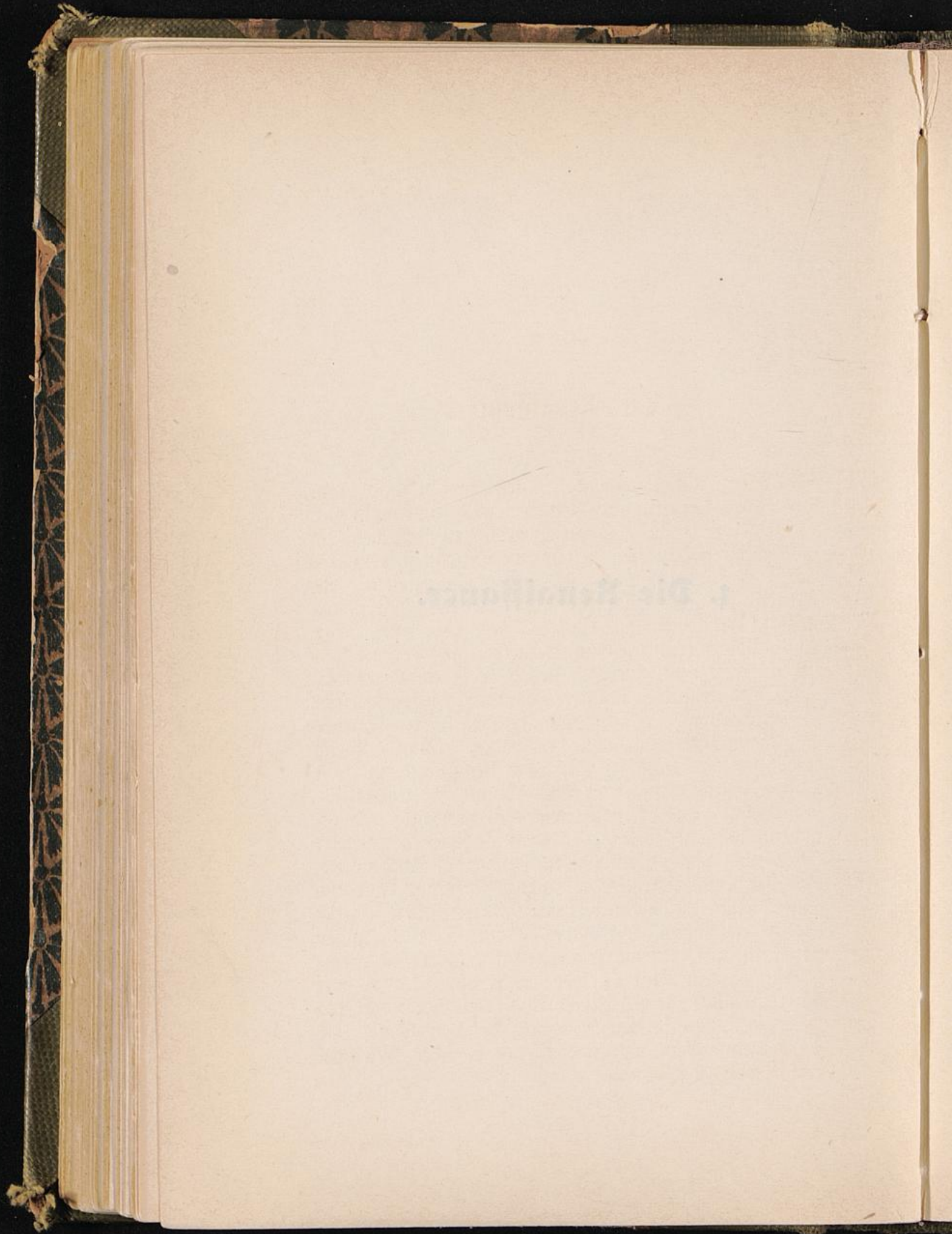


1. Die Renaissance.



Die Renaissance.

Wer zum erstenmal Italien besucht und nicht bloß sehen sondern auch genießen will, thut wohl gut, zuerst Florenz und sodann Venedig zu besuchen: so sieht er die herrlichsten Zeiten Oberitaliens in geschichtlicher Aufeinanderfolge an sich vorübergleiten. In Florenz tritt dem Wanderer die ernste, schwere, gewaltige Herrlichkeit des Quattrocento gegenüber, jener Abschnitt der reichsten Entfaltung der höchsten persönlichen Kraft und Energie, in Venedig fühlt er sich ganz und lebendig in das Cinquecento zurückversetzt, in dessen üppiger Pracht und zierlichen reichen Formen er sich mit Wohlgefallen zu baden glaubt. Welch eine Zeit war das! Ist nicht die Renaissance in ihrer ganzen Entwicklung und Ausdehnung über das gesamte Süd- und Mitteleuropa die herrlichste und erhabenste Epoche, welche der menschliche Geist gesehen? Alles aus dem unmittelbaren Drang des Augenblicks, aus der unwiderstehlichen, inneren Nötigung, nur um seiner selbst willen aus freier, überkräftiger Natur heraus geschaffen, als gäbe es für diese Menschen keine Zukunft, als müsse jenes Jahrhundert nie enden, in dem es eine Lust zu leben war, als gelte es, nur den Ueberschuß von geistiger und sinnlicher Kraft los zu werden, ihn in den Marmor, die Leinwand, das Pergament oder in den Leib des Feindes hineinzuzusetzen.

Alberti, Natur und Kunst.

schlagen. Wer kann dabei vergessen, daß das ganze Gebäude des Altertums mit seiner Kunst, seinem Staatsleben auf dem faulen Boden der Sklaverei begründet und völlig unmöglich war ohne die Vergewaltigung von Hunderttausenden von gleichberechtigten Menschen — die Renaissance aber getragen war von Menschen die, ob Fürsten oder Handwerker, ein mächtiges Gefühl der Freiheit im Busen trugen. Zwar erkannte die tyrannische Signoria von Venedig oder das den Freiheitshelden Michelangelo besiegende Medizäergeschlecht keine staatsbürgerliche Gleichheit, keine Freiheit in unserem Sinne an, aber wenn der Geist der Freiheit auch noch an manche politische und soziale Schranken stieß, er wallte doch mächtiger empor als je zuvor.

Und in was für Zeiten sind sie geschaffen worden, diese herrlichsten aller Kirchen, Bildwerke, Paläste, Epen, Dramen, Entdeckungen, Erfindungen! Zeigt sich hier nicht wieder, wie wenig der Kulturfortschritt der Nationen an ihr politisches Wohl gebunden ist?

Wann hätte ein Land der Erde wieder so furchtbare Jahrhunderte erdulden müssen, als sie auf Italien vom Falle Roms an bis zu unseren Tagen der Erhebung wie die erblichen Glieder einer Reihe fürchterlicher Tyrannen lasteten? Ward nicht hier zur Wahrheit, daß die Weltgeschichte das Weltgericht sei? Dieses Land, einst die Tyrannin der ganzen Welt, wurde vom Einbruch der Scharen Odoakers an ihre Dirne. Hatte Rom einst alle Völker besiegt, unterjocht, geknechtet, bis auf den letzten Blutstropfen ausgezogen und vom atlantischen bis zum roten, zum jütischen und zum indischen Meer eine einzige ungeheure Sklavenhütte geschaffen, in der es nach Gefallen die armen Anfassen mordete, ausbrannte, peitschte, so ward es jetzt anderthalb Jahrtausende lang die Strohecke, auf der sich alle anderen Völker der Welt die Füße ab-

traten. Gothen, Byzantiner, Normannen, Longobarden, Deutsche, Franzosen, Spanier — kein Volk in Europa, das nicht im Lauf derselben auf Italiens Boden umhergerast und Land und Volk zerrissen, zerfleischt hätte. Und nicht genug damit, entbrennen im Schoß des Landes selber Haß und Streit und Neid, jede Stadt bekämpft, verfolgt, bestürmt die anderen, in den Mauern jeder einzelnen Stadt selbst löst Bürgerkrieg den Bürgerkrieg ab, die Zünfte schlagen den Adel tot, die Armen stehen auf wider die Reichen, die Namenlosen wider die Geschlechter, der Vater wird zum Mörder des Sohnes, der Bruder zieht das Schwert gegen den Bruder. Die unnatürlichsten Gräueltaten brüsten sich frech in grellem Licht der Straße, und alle lasterhaften Ausschweifungen der Rohheit, der Leppigkeit, des Siegesrausches feiern auf den Märkten ihre rasenden Orgien. Wahrlich, wenn ihr hier nicht das Schicksal in der Geschichte erkennt — wo wollt ihr es finden?

Und doch — dasselbe Zeitalter, das Savonarola verbrannte und Ugolino in den Hungerturm warf, das Dante als Verbannten ruhelos von Ort zu Ort trieb, in dem Borgias Ring beim harmlosen Händedruck seine vergiftete Spitze in die Haut des Feindes senkte, schuf den Dogenplatz und die Marcusbibliothek, die Peterskirche, Giovanni e Paolo und die Medicäerkapelle, derselbe Benvenuto Cellini, der auf offener Straße einen gehassten Menschen niederstach, weil ihn „plötzlich die Wut unwiderstehlich übermannte,“ und dem dafür der Mund des Papstes Absolution erteilte, weil er für den letzteren zu derselben Zeit ein Gefäß von besonderem Kunstwert eiselierte — derselbe goß die herrliche und tiefempfundene Perseusgruppe hier in der Loggia dei Lanzi! Dieselbe Zeit, in der auch der Harmloseste und Friedfertigeste sich nicht über die Straße wagen durfte ohne sein gut geschliffenes

Schwert an der Seite und sich auf nichts verlassen durfte, als sein scharfes Auge und seinen festen Griff — sie schuf auch hier die herrlichen, gewaltigen Rusticopaläste, Pitti, Strozzi, den unvergleichlichen Palazzo Vecchio mit seinem göttlichen Turme, mit ihren mächtigen unbehauenen Mauern, so trozig und gewaltig wie Dantes Inferno und Macchiavells Fürstenbuch, den reinsten und edelsten Ausdruck des politischen Lebens ihrer Zeit, sie schuf Michel Angelos Nacht, Verocchio's Colleoni. Derselbe zugleich fanatische, Berge versetzende und naive, duldsame, mit allen Schwächen des menschlichen Herzens sich diplomatisch abfindende Glaube baute daneben diese heiteren, zierlichen Dome aus bunten Marmorfliesen, diese wie aus Zucker gegossenen Glockentürme, diese figurenreichen, mit Genrebildern bedeckten Kirchentürme, schuf diese anmutigen, heiteren, bürgerlich-ländlichen Madonnen, diese schalkischen, neckenden Jesuskinder und Engel. Dieselbe üppige, grenzenlose Verschwendung, dasselbe Raubsystem, durch welches Pisa und Venedig die unterworfenen Länder unerbittlich und erbarmungslos ausplünderten, schuf auch die Weltwunder hier, den Domplatz von Pisa und den Marcusplatz in Venedig, die endlose Doppelreihe dieser schönheitstrahlenden Palazzi längst des Kanal grande, die farbenglühenden Mosaiken von San Marco und die Wunder des Dogenpalastes, gegen die alle Pracht der Königsschlösser des unglücklichen Ludwig von Baiern sich ausnimmt wie Sonneberger Kinderpielzeug.

Wer wollte hier, angesichts der unsterblichen Werke Arnolfo di Cambio's, Giotto's, Sansovino's, Donatello's, Michelangelo's, Tizian's, Raphael's, Veronese's, Caravaggio's, in die Lektüre Dante's oder Macchiavelli's vertieft, dabei stehen bleiben, die Renaissance bedeute nur die Wiederbelebung des Altertums oder habe wenigstens aus derselben ihre beste

Kraft gezogen? Altertum, Hellenismus — zeigt mir doch eine Spur davon in der Linie des Palazzo Pitti oder des Dogenpalastes, im „Jüngsten Gericht“ oder in der Assunta, in Giotto's Fresken oder Lionardos Abendmahl, im Wahnsinn Heliodors, in der Sixtinischen Madonna oder in den Tageszeiten, im Fürstenbuch oder im Inferno! Oder entdeckt ihr gar Spuren antiken Geistes im Sebalbusgrab, in den gothischen Domen, in der Kreuzabnahme Rembrandts, in Murillos Gassenjungen, in „Romeo und Julie“ und dem „Richter von Salamea?“ Ist das nicht alles ebensowohl Renaissance? Oder sind etwa Rubens Amazonenschlacht und Silenenzüge, oder gar sein Ganymed antik gedacht? Oder die Kapitäle der Säulen des Dogenpalastes oder die Kanzel im Battistero zu Pisa, eines der ersten Skulpturwerke der Frührenaissance? Thorheit! Geht nach Italien, die ihr noch an jener alten Tradition hängt, und seht mit offenen Augen und hört auf das was euch eure Empfindung sagt und nicht auf eine alte vergilbte Kunstgeschichte.

Was also war das treibende Moment der Renaissance, wie sie uns auf italienischem Boden entgegentritt, der Sauerteig, der dieses köstliche Brot zum Steigen brachte? Bruch mit der konventionellen Schablone auf allen Gebieten und Einsetzung des freien unbeschränkten Rechtes hieß das Zauberwort, das in genial angelegten Gehirnen die Gedanken zur Vollendung all dieses Großen und Unvergänglichen weckte! In den Fesseln des Byzantinismus waren Kunst und Leben erstarrt, von Ravenna und Venedig aus hatte derselbe Italien überflutet und alles freie, kräftige gesunde Leben erdrückt, — erdrückt unter einer hochentwickelten, aber einseitigen, zur Schablone, zur stereotypen Steifheit, zur lächelnden Fälschung in der Darstellung herabgefunkenen Technik. Körperhaltung, Bewegung, Mienenspiel, die Falten der Gewandung,

Lebensformen, Gottesdienst, poetische Verhimmelung der Hochstehenden in den ewig gleichen Phrasen, gesellschaftliches Zeremoniell, alles hatte der Byzantinismus in prunkvolle, blendende, aber unabänderliche Formen und Farben gezwängt. Da gaben Dante, Nicolo, Pisano, Donatello, Giotto, Angelico zum erstenmal wieder das Schlagwort aus: Befreiung des Einzelnen aus den Banden des Konventionalismus, eigene Formen, eigene Farben, eigenes Denken, unablässige Beobachtung der Natur, treue und subtile Nachahmung derselben, ungehinderte künstlerische Entwicklung der Individualität des Einzelnen, die sich politisch in den Kämpfen gegen die Hohenstaufen, in den gewaltigen Bürgerkriegen, welche an den Einzelnen zur Selbsterhaltung im Kampf um's Dasein die Entwicklung der höchsten ursprünglichen Kraft stellten, schon längst selbst befreit hatte. Und so entstanden die Göttliche Komödie und Giordano Brunos Lustspiele, die Fresken im Campo Santo von Pisa und in Santo Croce, der Georg und David Donatellos, die Wickelfinder der Robbia. Carpaccio, Mantegna, Bellini, Verrocchio nahmen den Schlachtruf begeistert auf, Lionardo gab ihn weiter, ein unablässiger, Jahrzehnte langer Kampf voll Erbitterung und großer Thaten ward gegen die Schablone geführt, und nur gewaltiges, eigenartiges, selbst geschautes und studiertes Leben ward dargestellt, bis Tizian, Raphael, Veronese dem neuen Prinzip zum endgültigen Siege verhelfen. Frei standen und wandelten in Marmor und auf der Leinwand die Menschen, bewegten sich mit der eingehendsten, bis aufs Kleinste studierten Natürlichkeit hin und her! In den Komödien Machiavells und Bibiennas wurden wieder auf der Bühne die Laute der Schlafstube und des Marktes vernommen. Nur Ruhe, Bornehmheit höfische Zurückhaltung hatte der Byzantinismus gepredigt, — jetzt machte sich die wildbewegteste, glut-

vollste Leidenschaft in den Gestalten der Assunta und der Transfiguration Lust. Nicht mächtig und strahlend genug hatte der Byzantinismus die Aureole des Heiligen und Göttlichen hervorbringen können, er hatte sie fast reliefartig aus der Leinwand herausgearbeitet — jetzt ließ die Renaissance auch die letzten Strahlen derselben verblinden und gab in Heiligen und Aposteln nur Menschen, Bürger, Bauern, gab in der Madonna nur die Mutter, in der Barbara und Cecilia nur das Weib, im kleinen Christus und Johannes nur das reizende, liebliche Kind, indem sie das menschliche und alltägliche mit kühner Kezerei höher stellte, als das unglaubliche, nie gewesene, angeblich göttliche. Wußten doch Veronese und Tizian so gut, wie ein im historischen Geiste erzogener Moderner, daß es auf der Hochzeit zu Kana und vor dem Tempel von Jerusalem nicht so zugegangen sei, wie auf den Gastmählern und vor den Gotteshäusern ihrer Zeit, aber so mächtig wirkte in ihnen das Grundgesetz der Anpassung, daß sie der unmittelbaren Wirkung auf die Empfindung der Zeitgenossen und der stärkeren Ausübung der eigenen Individualität zu Liebe willig auf den posthumen Beifall der Geister der Vergangenheit verzichteten. Sie wollten nichts sein als Söhne ihrer Zeit und wurden darum die Beherrscher der Ewigkeit. Sie wollten nichts geben, als voll und ganz sich selbst, und darum erkannte sie die Welt für immer als ihre Herren. Sie sahen nur die Gegenwart im Spiegel ihres eigenen Ich, paßten sich die Vergangenheit an und sorgten nicht um die Zukunft, und so sicherten sie sich die Bewunderung aller Zeiten. Sie verschlossen das Jenseits, aber sie versetzten Hölle und Paradies auf die Erde. Sie verwandten die gleiche künstlerische Sorgfalt auf die Ausarbeitung der dunkelsten Ecke wie des hellsten Mittelpunktes, der häßlichsten Kröte wie des himmlischen Engelskopfes, sie spiegelten im

Elementen

9

(E/4+)

kleinsten Wassertropfen ihre eigene, unermessliche Individualität wieder, sie kannten in ihren Werken keinen toten unbedeutenden Punkt, sie erblickten, was sie sahen, in einem neuen und verklärenden Lichte, sie studierten den Stein am Wege mit derselben Sorgfalt wie das schönste Frauenantlitz, ihre vornehme Natur übergoss auch die schmutzigste Ecke der Welt, die barbarischste Roheit der Gasse mit dem Schimmer der Poesie. Ihr Denken und Schaffen kannte keine Grenze, nichts war ihnen zu unbedeutend, nichts zu groß, und jeder Akt der Lebensthätigkeit ward von ihnen in der eigenen Lebensführung, wie in der künstlerischen Darstellung bis zur höchsten Kraftäußerung nach der bezüglichen Richtung hin gesteigert. Mit genialem Geschick wußten sie sich selbst das ihrer Natur widersprechendste anzupassen und machten aus der starren, spitzen, deutschen Gothik die zierliche, appetitliche Marzipangothik der venetianischen Paläste — ein Unding, und doch unsagbar schön. Sie haßten die unkünstlerische Leere und Dede, Kunst und Leben war ihnen Eines. Sie konnten keine Wandfläche sehen, ohne sie mit unsterblichen Fresken zu bedecken, und je größer die Fläche war, desto willkommener. Jede Fassade, jede Brücke, jede Zimmerdecke ward Verkünderin ihres Ruhmes. Du trittst noch heute in Venedig, in Florenz in das erste, beste Haus, von dem kein Meyer, kein Bädeler nur ein Wörtchen meldet und befindest dich plötzlich in dem herrlichsten Säulenhofe, der schönsten Treppe gegenüber. Unter den 104 Kirchen Venedigs keine einzige, die nicht wenigstens ein künstlerisches Denkmal — ein Altarbild, eine Grabstatue oder dergleichen — enthält. Bei uns heißt es: die Sehenswürdigkeiten stehen im Bädeler — und damit fertig; im historischen Stalien giebt es nichts, was nicht künstlerisch sehenswertig wäre. Heute ist einer stolz, wenn er ein leidliches Gemälde zustande bringt: Maler,

Bildhauer, Baumeister, Ingenieur, Dichter, Goldschmied, war bei jenen Geistesriesen alles eins. Von Michelangelos Feldherrnblick sprechen die Festungswerke von San Minatio, die er angelegt, und die Landleute Oberitaliens preisen noch heute Lionardo als ihren Wohltäter, denn von ihm sind die Entwässerungsanlagen der lombardischen Ebene entworfen. In seinem noch nicht vier Jahrzehnte umfassenden Leben hat Raphael Flächen mit Bildern bedeckt, die der greiseste moderne Maler nie erreichen wird, zu jeder einzelnen die eingehendsten Studien und Kartons entworfen, und dabei war er der vollendetste Weltmann, der mehr gelebt und geliebt hat, als alle Kavaliers unserer Tage. Aber für solche Individualitäten durfte es auch keinerlei soziale Schranken geben — die Gedichte, die sie an ihre Modelle richteten, wurden nicht in öffentlichen Gerichtsverhandlungen verlesen und kein Staatsanwalt beschäftigte sich mit ihrem bürgerlichen Verhalten. Nur in einer solchen Zeit, die so milde Anschauungen vom Recht der starken Individualität hatte, konnten sich solche Individualitäten entwickeln. Und solche Individualitäten waren sie eben alle! Michelangelo von allen die gewaltigste, aber indem er das Prinzip der höchsten Lebensäußerung in der Kunst bis auf die äußerste Spitze trieb, indem er allen seinen Gestalten Glieder und Muskeln gab, wie sie kein lebendes Wesen je besessen hat, indem er sie in Stellungen brachte, in denen kein Mensch aushalten könnte, und all seinen politischen Zorn, seine geheimsten, ihm selbst oft nicht völlig klaren Empfindungen in dieselben hineingeheimnigte und so den Weg der unmittelbaren Naturbeobachtung verließ, wie im „jüngsten Gericht“ oder „den Tageszeiten“, legte er auch schon den Grund zum Verfall der Renaissance, leitete er sie, ohne es zu wollen noch zu ahnen, wieder zurück aus dem Bett der individuellen und objektiven Wahr-

(L+)

heit und Natürlichkeit in das der konventionellen Schablone, hinüber zu den Ammanati, Bandinelli re., die wieder selbst seelenlos mit einer vollkommenen Technik ihre seelenlosen Gebilde schufen, bis die gewaltigen, schmerzzerzerrissenen Züge und das unauslöschliche Lachen der Renaissance abgelöst wurden durch das blöde, steife Lächeln der Puppen des Rococo. Aber jene Funken, die auf dem Altar der italienischen Renaissance zu Venedig, Florenz und Rom entzündet worden waren, hatten nicht umsonst geglüht, ein gütiger Scirocco hatte sie hinüber getrieben über die Berge und Meere und helle, gewaltige Flammen entzündet in den Herzen der großen Ultramontanen und Ultramarinen, der Dürer und Peter Vischer, der Marlowe und Shakespeare, der Rubens und Rembrandt, der Murillo, Calderon und Cervantes, und hatte in jedem dieser Länder Feuer entzündet von ähnlicher Glut und doch von ganz anderem Farbenglanze, italienische, deutsche, englische, niederländische, spanische Renaissance — sie alle sind Strahlen ein und desselben Sternes, jeder in eigenem Lichte, in eigenem Farbenspektrum glänzend und doch bei der Betrachtung des letzteren die gleichen Linien aufweisend: ein Wunder, wie die Geschichte kein ähnliches kennt.

